

**INHALT:** Hirtenbrief des Erzbischofs von Toledo (II. Teil): Gegen den Vorwurf des Staatsabsolutismus: hat die katholische Kirche in Spanien die totalitäre Staatsauffassung verteidigt? — heutiges Verhältnis. — Spaniens endgültige Staatsauffassung nötig: ein Gebot der Stunde. — Warnung vor neuem Bürgerkrieg. — Mahnungen.

**Um die Russlandhörigkeit der P. d. A.:** Auffassung der P. d. A. von Patriotismus: Patriotismus und Internationalismus. — Solidarität mit der Sowjetunion. — Patriotismus und Klassenbewusstsein. — Beurteilung des P. d. A.-Patriotismus: blindes Vertrauen auf die Sowjetunion — «klassenbewusster Patriotismus» — «revolutionärer Patriotismus» — volksfremder Patriotismus. — Wege zur Ueberwindung.

**Ex urbe et orbe:** Pius XII. und die christliche Demokratie — zum Nürnberger Prozess. — Ost- und Süd-Ost-Europa. — Das Los der Christen in Syrien und im Libanon. — Gottesgericht und Menschengerecht.

**Der Weg zur chinesischen Seele:** Ein persönlicher Freund Tschang Kai-Sheks über die Aussichten des Katholizismus in China.

**Bücher:** «Blutendes Christentum» von Anton Schraner: Ein Zeugnis kath. Widerstandes in der Vergangenheit.

## Hirtenbrief des Erzbischofs von Toledo (Schluss)

### Gegen den Vorwurf des Staatsabsolutismus.

In den Angriffen gegen Spanien und seine jetzige Regierung nehmen gewisse Ausländer die Vorsteher der spanischen Kirche nicht aus und klagen sie der Unterwürfigkeit gegenüber einem «etatistischen und totalitären Regime» an. — Es gab nie und gibt keine Unterwürfigkeit, gegen niemand, von seiten der Vorsteher der spanischen Kirche, ebensowenig wie sie je eine etatistische und totalitäre Staatsauffassung verteidigt haben. Was uns betrifft, haben wir während der 20 Jahre unserer bischöflichen Amtszeit verschiedene Regierungsformen in Spanien erlebt, aber wir haben uns immer bemüht, die gleichen Grundsätze zu stützen und zu verkünden, so wiederholten wir 1931 die gleichen bischöflichen Richtlinien, die wir schon 1923 veröffentlicht haben und 1933 erneut herausgaben und wir wiederholen heute das gleiche, um es den jetzigen Verhältnissen anzupassen. Wir haben immer die Freiheit der Kirche gegenüber jedem politischen Regime bewahrt. In unserem Hirtenbrief «la realiza de ariete y errores del laicismo», den wir 1926 unter einem monarchischen und diktatorischen Regime veröffentlichten, sagten wir: «Wenn die öffentliche Gewalt die Tatsache Christi anerkennt, so muss sie auch die Vorrechte seines Reiches auf Erden, welches die Kirche ist, anerkennen. Sie muss vor allem ihre ganze Freiheit und Unabhängigkeit, die wesentlich zu ihrer göttlichen Beschaffenheit gehört, anerkennen. Eine Kirche, die der bürgerlichen Gewalt unterworfen ist und von ihr abhängt, kann nicht die wahre, von Christus eingesetzte Kirche sein ... Eine unheilvolle Täuschung ist der Cäsarismus, der vorgibt, sich der Kirche als eines Haltes und einer Grundlage zu bedienen, und sie in Ketten legt! Die Kirche, die den Staat wirksam unterstützt, die ihre Glieder den Gehorsam lehrt, die jene wunderbaren Früchte zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft hervorbringt, die Leo XIII. verkündet, ist eine freie; die sich ohne Fesseln bewegt, entsprechend ihrer göttlichen Herkunft; sie hat jene geistige Hoheit und unendliche Fruchtbarkeit, die in den Augen der Völker nicht nur eine Dienerin des Wortes, sondern eine Gesandte Gottes ist.»

Wenn wir der Unterwürfigkeit nicht fähig sind, so

müssen wir doch ganz allgemein feststellen, dass man während Jahrhunderten, weder theoretisch noch praktisch, die Unabhängigkeit der Kirche so anerkannt hat, wie dies die momentane Regierung tut. Die Anschuldigung, nach welcher die Vorsteher der spanischen Kirche den Totalitarismus begünstigen, wurde von gewissen Leuten schon während unseres Krieges und Kreuzzuges formuliert, und in einem gemeinsamen Schreiben vom 1. Juli 1937 haben die spanischen Bischöfe, welche besagtes Schreiben unterzeichneten (alle jene, die damals in Spanien residierten) sich bereits gegen diese Anschuldigung zur Wehr gesetzt und ausdrücklich festgestellt: «Was die Zukunft betrifft, so können wir nicht sagen, was am Ende dieses Kampfes sein wird. Aber wir versichern, dass der Krieg nicht unternommen wurde, um auf einer gedemütigten Nation einen selbstherrlichen Staat aufzubauen, sondern damit der nationale Geist wieder auferstehe mit der Macht und der christlichen Freiheit der alten Zeiten. Wir anerkennen die Klugheit der Männer der Regierung, welche nicht ein fremdes Vorbild benutzen wollen, um den zukünftigen spanischen Staat zu formen, sondern auf das innerste nationale Leben und die Richtlinien vergangener Jahrhunderte achten. Jede wohlgegründete Gesellschaft baut sich auf tiefere Grundsätze auf, und diese werden sich nicht erhalten, wenn sie vom Ausland hergebracht im Gegensatz zum nationalen Geist stehen. Das Leben ist stärker als Programme, und eine kluge Regierung wird kein Programm aufnötigen, das die innerste Haltung eines Volkes vergewaltigt. Wir wären die ersten zu bedauern, dass durch den schrecklichen Umsturz einer Nation die unverantwortliche Autokratie eines Parlamentes eingesetzt würde. Wir haben die gerechtfertigte Hoffnung, dass dem nicht so sein wird. Gerade das, was Spanien in diesem sehr ernstesten Moment gerettet hat, war das Fortbestehen jener jahrhundertalten Grundsätze, die unser Leben formten und die Tatsache, dass ein Grossteil der Nation sich erheben wird, um sie zu verteidigen. Es wäre ein Irrtum, die geistige Linie des Landes zu zerbrechen und man soll nicht glauben, dass man auf diesen Irrtum verfallen wird.»

Glücklicherweise zeichnet die Verfassung Spaniens, die kürzlich durch die Cortes (bisher konsultativen Charak-

ters) genehmigt und durch den Staatschef öffentlich bekanntgegeben wurde, eine Orientierung zur christlichen Freiheit hin, die dem staatlichen Totalitarismus entgegengesetzt ist. Wir hoffen, dass die praktische und unantastbare Gültigkeit der Verfassung Spaniens mit einer raschen Bekanntgabe jener Gesetze, die nötig sind zur Ausübung der Rechte, die darin anerkannt sind, bald in Spanien und im Ausland als eine lebendige Tatsache anerkannt sei.

### Spaniens endgültige Staatsform nötig.

Wir glauben ebenfalls, dass das Ende des Weltkrieges und die internationalen Verhältnisse dringend die Errichtung der ganzen und definitiven Struktur des spanischen Staates erfordern, der notwendigerweise während des Krieges und einige Zeit darüber hinaus ein sich noch bildender Staat blieb, welcher Zustand durch den Weltkrieg mit seinen Gefahren und Verwicklungen noch verlängert wurde. Die Propagandafeldzüge gegen Spanien und seine Regierung im Ausland, die Resultate, die sie unglücklicherweise bereits gezeigt haben und die Gefahren, die sie bedeuten, lassen die offene Organisation der ganzen und endgültigen Struktur des spanischen Staates als dringend erscheinen... In diesem historischen Augenblick der Neuordnung der Welt, nach dem schrecklichsten aller Kriege, die in die Geschichte eingezeichnet sind, verstehen wir, dass sie alle ihre Söhne aufrufen muss, da dies entscheidend sein kann wie im Jahr 1936, trotzdem viele ausserhalb Spaniens behaupten, das Martyrium, das Tausende für Gott und Spanien erlitten, sei unfruchtbar und umsonst; in Vereinigung mit all jenen persönlichen Opfern, die sich als nötig erweisen für alle jene, die die hohen, traditionellen Ideale des grossen Spaniens verstehen, das der ritterliche Verteidiger des katholischen Glaubens im Konzil von Trient war und das bei 20 Nationen, alles seine Töchter, im neuen Kontinent hervorbrachte; im Aufbau der definitiven Struktur eines spanischen Staates, der als Vorbild dienen kann, durch den christlichen Geist und erzieherischen Gehalt so vieler Gesetze, durch so viele fortschrittliche Gesetze der sozialen Gerechtigkeit, die bereits verwirklicht sind und noch verbessert werden können, und durch die harmonische Verbindung von straffer Autorität mit geschichtlicher Kontinuität und der Teilnahme der Bürger an der Regierung der Nation. Worauf es ankommt, ist, dass weder von denen, die sie ausüben noch von denen, die sie ausschreiben, die Wahl ein Willkürakt sei. In einer so wichtigen Sache ist verantwortungsvolles Handeln erste Pflicht. Möge die Stunde des Weltfriedens auch die Stunde der inneren Festigung und des inneren Friedens für Spanien werden. Der Bürgerkrieg und der Kreuzzug waren bereits eine Wahl mit Waffengewalt, die der religiösen Verfolgung ein Ende setzte.

Möge niemand eine unnötige Revision verlangen, die uns einen neuen Bürgerkrieg mit seinen grossen Schäden für Spanien und neue Gefahren für den Frieden der westlichen Nationen Europas bringt. Viele innere Probleme zahlreicher Staaten wurden durch einen Krieg gelöst, ohne dass man immer wieder darauf beharrt hätte, eine Revision zu versuchen. Unser Krieg war beendet, bevor der Weltkrieg begann.

Die Wichtigkeit, die man jener Hilfe, die wir von im Weltkrieg besiegten Nationen erhielten, beimessen will, ist nicht gerechtfertigt, da sie zu jener Zeit nicht kriegsführend waren und wenn sie zu jener Zeit einem kleinen Teil des nationalen Spaniens halfen, so hat dieses auch die gleiche Hilfe von andern Nationen erhalten, die nie zur Achse gehörten und die Alliierte der siegreichen Nationen sind und waren.

Das im spanischen Krieg vergossene Blut ist zum grössten Teil spanisches Blut beider Parteien. Die Verluste beziffern sich auf eine Million Tote (darum nennt Pius XII. den spanischen Bürgerkrieg den blutigsten der modernen Geschichte).

Die ideologische Leidenschaft, die der Fall Spaniens hervorgerufen hat, stammt aber von den internationalen Hilfen, an die eine und andere Kampfpartei. Kann es dem internationalen Frieden nützen, nach dem die Welt verlangt, sich in jene Vorkriegsereignisse zu stürzen und die Glut zu schüren, um von neuem die Flammen des Bürgerkrieges zu entfachen? Wie kann der neuen Gemeinschaft der Vereinten Nationen ein abwesendes Spanien nützen, das dem Glauben und der Sprache nach Mutter von zwanzig Nationen ist, ein Volk, das ein starkes geistiges Gepräge hat und das von niemand übertroffen wurde in der Verteidigung der christlichen Zivilisation und der Formung der abendländischen Kultur? Es ist recht, dass man den spanischen Staat ausschaltet, wenn man als Vorwand wenigstens einige äussere Veranlassung zum Misstrauen hat, obwohl sein Geist weit davon entfernt ist, aber man muss auch wiederholen, dass Spanien unbestreitbar ein Recht darauf hat, seine internen Probleme selbst zu lösen und seine Regierungsform aufzubauen. Bemühen wir uns, unsererseits die begründende Periode abzuschliessen, indem wir ein Spanien auf festen, stabilen und konstitutionellen Grundlagen aufbauen, die in Einklang stehen mit der geschichtlichen spanischen Tradition und mit dem Grad der politischen Reife des spanischen Volkes. Möge man die Nation nicht neuen Stössen aussetzen, die sie ins Chaos führen könnten, gerechte Meinungen sollen gehört werden können durch die natürlich gegebenen Mittel des Ausdruckes. Mögen alle Spanier sich vereinigen, auch in einem patriotischen Einverständnis. Man soll in der Stunde des Weltfriedens allen die Rückkehr erleichtern, die nicht kommen, um neuen Aufruhr in Spanien zu verursachen, man soll endlich vergangene Verantwortung als beendet betrachten!

Man suche die Lebenshaltung und Berufsbedingungen mit allen Mitteln zu heben. Man zeige sich fest in der Regierung, aber auch hochherzig gegen jene, die man einst bekämpft, die nun aber ihre Haltung geändert haben. Vor allem die Katholiken sollen ein lebendiges Beispiel des Verzeihens sein, nicht das Verbrechen wohl aber dem Verbrecher seine Tat vergessen und Beispiele wirklicher Brüderlichkeit geben. Der Weltfriede möge auch die Stunde der innern Befriedung und des geistigen Friedens in Spanien sein, des Aufbaues einer neuen definitiven Struktur, der historischen Tradition und den gesunden, gerechten Freiheiten angepasst. Beten und arbeiten wir für Gott und für Spanien, jeder an seinem Platz, mit grossen Plänen, einer heiligen Begeisterung und dem Geist der Selbstverleugnung und des Opfers, damit all das werde ...

## Um die Russlandhörigkeit der P. d. A.

Der Vorwurf der «Russlandhörigkeit», welcher der P. d. A. von bürgerlicher und sozialdemokratischer Seite gemacht wird, ist schwerwiegend und es ist begreif-

lich, dass die P. d. A. diesen Vorwurf ernst nimmt. In unserem heutigen Beitrag wollen wir jedoch über die Untersuchung dieser Anklage hinausgreifend zugleich

die Frage behandeln, welche Auffassung von «Patriotismus» den Handlungen der P. d. A. zugrunde liegt. Nur so werden wir ein objektives Urteil zu fällen vermögen.

Die häufigen Stellungnahmen gegen die «Russlandhörigkeit» der P. d. A. in der katholischen, liberalen und sozialdemokratischen Presse sind genügend bekannt, um hier übergangen werden zu können. Wir wollen uns deshalb sogleich der Frage nach dem «Patriotismus der P. d. A.» zuwenden.

### «Ueber den Patriotismus» der P. d. A.

Im Oktober d. J. gab der Literaturvertrieb der P. d. A. eine Broschüre heraus mit dem Titel: «Demokratie heute!», die zwei Artikel von sowjetrussischen Verfassern enthält. Der 2. Artikel trägt die Ueberschrift: «Ueber den Patriotismus». N. Baltiski hat diesen Artikel zuerst in der französisch geschriebenen sowjetrussischen Zeitschrift «Temps Nouveaux» veröffentlicht («Temps Nouveaux», Revue bimensuelle, Edition du Journal «Troud», Moskau). Die P. d. A.-Broschüre nennt ihn einleitend eine «ebenso glänzende wie treffende Antwort auf das Geschrei unserer Gegner, wir, d. h. Mitglieder und Anhänger der P. d. A., seien ‚dem Auslande hörig‘, ‚von Moskau abhängig‘ und ‚Landesverräter‘. Wir empfehlen die Lektüre ... unseren Feinden mehr noch als unseren Freunden» (S. 2).

Der Artikel von Baltiski setzt sich mit der den Kommunisten und dem Kommunismus vorgeworfenen Vaterlandsfeindlichkeit auseinander. Baltiski meint, «die übelwollenden Gegner des Kommunismus und des Sozialismus» seien doch eigentlich durch «unbestreitbare Tatsachen» geschlagen. In den von den Faschisten besetzten Ländern hätten doch die sich patriotisch gebärdenden Antikommunisten ihre Heimat verraten, die Kommunisten und viele Sozialisten dagegen seien die unerschütterlich treuen und selbstlosen Verteidiger der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Länder gewesen.

Aber, so werde geltend gemacht, die patriotische Haltung der Kommunisten sei reiner Zufall; an sich bürge die kommunistische Ideologie keinesfalls dafür, dass die Kommunisten ihr Land in jedem Krieg unterstützen würden. — Die Kommunisten, sagt der Verfasser dazu, seien freilich nur für einen gerechten Krieg, für einen Freiheitskrieg zu haben, der kein Raubkrieg gegen die Existenz anderer Völker und kein Verbrechen gegen das Leben und die Ehre des eigenen Volkes wäre, wie die Beispiele der Kommunisten in Rumänien, Finnland, Ungarn, Bulgarien im vergangenen Weltkrieg gezeigt hätten. Die Kommunisten seien auch frei von jedem Chauvinismus, der das eigene Volk über andere Völker stellt und die Interessen der eigenen Nation in Gegensatz zu denen anderer Nationen brächte.

Der Patriotismus der Kommunisten und Sozialisten werde durch die Berufung auf deren «Internationalismus» angezweifelt. Aber die Kommunisten könnten ruhig ihr Land lieben und gleichzeitig zu den Arbeiterklassen anderer Länder Solidaritätsbeziehungen aufnehmen. «Anzunehmen, dass die Arbeiterklasse ihre Beziehungen zum Volk verlieren könnte, ist der Gipfel der Lächerlichkeit. Denn die Arbeiterklasse ist heute das Gerippe des grossen lebenden Körpers, den die Nation darstellt, und dies nicht nur, weil sie zahlreich ist, sondern auch infolge ihrer wirtschaftlichen und politischen Rolle. Auf ihr vor allem ruht die Zukunft der Nation» (S. 46). Der Kosmopolitismus sei nicht bei den Werktätigen, sondern bei der Kapitalistenklasse zuhause, die die «Politik» ihren Geschäftsinteressen unterstellten.

Dann kommt Baltiski auf die «Solidarität mit der Sowjetunion» zu sprechen, mit Hinweis auf welche der Patriotismus der Kommunisten angezweifelt werde. «Aber», so fragt er, «fällt diese Solidarität nicht mit den besten Bestrebungen der wahren Patrioten in allen Ländern zusammen? Handelt es sich doch um Freundschaft, um Solidarität mit einem sozialistischen Staat, der, seinem Wesen nach, keine imperialistischen Ziele besitzt, der das Prinzip der Gleichheit der Völker und ihr Selbstbestimmungsrecht respektiert und verteidigt, der Vorkämpfer und Bollwerk des allgemeinen Friedens ist. In den freiheitsliebenden Ländern haben die Massen heute Wesen und Rolle des grossen Sowjetstaates kennen und schätzen gelernt. Doch selbstverständlich fahren die reaktionären, profaschistischen Kreise fort, die UdSSR zu verleumdern» (S. 51).

Alle Staaten der antihitlerischen Koalition seien daran interessiert, dauerhaft mit der UdSSR zusammenzuarbeiten, um einen festen Frieden und die Sicherheit aller friedliebenden Länder zu gewährleisten. Die Kommunisten wären als «wahre Patrioten» davon überzeugt, dass die Sicherheit und Freiheit ihrer Länder «vor allem durch die Freundschaft und enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion verbürgt werde. Ist es nicht offensichtlich, dass sie diese Ueberzeugung gewannen, gerade weil sie ihr Vaterland lieben?»

Antisowjetismus und Patriotismus würden sich gegenseitig ausschliessen, denn es habe sich gerade in letzter Zeit gezeigt, «dass dies auf die Dauer nichts nützt». Der Antisowjetismus in Rumänien, Finnland, Ungarn und Bulgarien hätte diese Länder ins Unglück gestürzt, das gleiche sei mit Polen geschehen. Zu ähnlichen Resultaten habe die antisowjetistische Politik Frankreichs und Englands geführt, bis der Hitlerfaschismus diesem Spiel ein Ende gesetzt habe.

Man versuche, den Patriotismus der Kommunisten durch «Anspielungen auf die erste Phase des Krieges zu diskreditieren». Baltiski erwidert mit dem Hinweis, dass die Regierungen Frankreichs und Englands während der ersten acht Monate Deutschland gar nicht bekämpften und dafür Finnland in seinem Krieg gegen Russland unterstützten. Als im Mai 1940 die französisch-englische Politik sich änderte, hätten auch die französischen Kommunisten mit ihren heldenhaften Kämpfen gegen die deutsche Besetzung begonnen. Bezüglich England, wo im Mai 1940 Churchill ans Ruder kam, muss Baltiski doch bemerken: «Ist es erstaunlich, wenn nach so viel Jahren der Irrungen der englischen Aussenpolitik die überzeugten Gegner des Hitlerismus in England und anderswo begannen, selbst gegenüber der Churchill-Regierung eine abwartende Haltung einzunehmen, bis sie durch ihre Taten bewies, dass sich in der Politik Grossbritanniens eine tiefgehende Aenderung vollzogen hatte? Die Erklärung vom 22. Juni 1941, durch die Churchill die Solidarität Grossbritanniens mit der Sowjetunion bekräftigte, die für ihre Unabhängigkeit Krieg führte, und kurz darauf der Abschluss eines Vertrages mit der UdSSR über gemeinsame Aktionen im Krieg gegen Hitlerdeutschland haben in dieser Beziehung eine entscheidende Rolle gespielt. Konnte ein klassenbewusster Arbeiter länger eine abwartende Haltung einnehmen? Eine Welle patriotischen Gefühls riss die Arbeiterklasse mit sich, und von da an unterstützten die Kommunisten energisch die Kriegsanstrengungen ihres Landes gegen Hitlerdeutschland (S. 56/57).

Die Kommunisten konnten Fehler begangen haben, aber in der grundlegenden Frage der notwendigen Aktionseinheit Grossbritanniens mit der Sowjetunion hätten sie sich immer als wirkliche Verteidiger der nationalen Interessen des britischen Volkes erwiesen. Die

Solidarität mit der Sowjetunion habe den Patriotismus der englischen Arbeiter während des Krieges angefacht, in vielen andern Ländern sei «die Solidarität mit der Sowjetunion ebenfalls zu einer Quelle patriotischer Begeisterung» geworden. «Man kann geradezu behaupten, dass sich der Patriotismus bei den klassenbewusstesten Arbeitern aller Länder an jenem Tage zu entwickeln begann, an dem die Sowjetunion entstand.» —

«Als in Russland die Arbeiterklasse die Macht erobert hatte, bezeugten die klassenbewusstesten Arbeiter der andern Länder natürlich eine tiefe Verbundenheit mit dem Sowjetland, das sie als das Vaterland aller Werktätigen betrachteten. Aber diese Verbundenheit mit der Sowjetunion war für sie nur ein neuer Grund, ihr eigenes Land zu lieben. Das anfeuernde Beispiel des Sowjetvolkes festigte ihr Vertrauen in die Zukunft des eigenen Volkes. Sie begannen ihr eigenes Land mehr zu lieben, als Unterpand einer bessern Zukunft für seine Werktätigen.» «Die Stärke dieses Patriotismus — der ein Wiederhall des Sowjetpatriotismus im Herzen der klassenbewusstesten Arbeiter aller Länder ist — wurde in ihrer ganzen Grösse im Partisanenkrieg sichtbar, der tapfer gegen den faschistischen Okkupanten geführt wurde, welcher dem Volk auf immer die Hoffnung und das Recht auf ein Vaterland rauben wollte» (S. 58/59).

Während des zweiten Weltkrieges habe eine «wirkliche Wiedergeburt», ein «wunderbarer Aufschwung des Patriotismus» eingesetzt. Man wisse, dass historisch die Anfänge der patriotischen Bewegung auf die revolutionären Bewegungen der jungen bürgerlichen Demokratie zurückgehen (französische Revolution). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts habe der Patriotismus in den meisten kapitalistischen Ländern den demokratischen Geist verloren und sei in den Händen der herrschenden Klassen zum Mittel geworden, um die Massen zu betrügen. «In unsern Tagen lässt das Wiedererwachen des wahren Patriotismus unter den Volksmassen die besten Traditionen der grossen patriotischen Bewegungen der Vergangenheit wieder aufleben und führt sie weiter. In ihm verbindet sich ein heroischer Wille, den Kampf gegen den ausländischen Unterdrücker zu führen mit tief demokratischen und fortschrittlichen politischen Bestrebungen, mit der Liebe zur Freiheit und dem Hass gegen die Klassenunterdrückung und die furchtbare Ausbeutung, der die parasitären Elemente der Gesellschaft die Werktätigen unterwerfen» (S. 60).

Heute sei der Patriotismus kein leeres Wort; er sei ein opfervoller Kampf, der dem Volk eine Zukunft der Freiheit und des Glücks sichern soll. Zwar hätten auch Männer anderer Bevölkerungsschichten in den von Deutschland besetzten Ländern Beispiele der Zivilcourage und der Tapferkeit im Partisanenkampf für den Fortschritt gezeigt. Aber es sei ganz natürlich, «dass überall die Kommunisten an der Spitze dieser patriotischen Bewegung waren und sind. Denn mehr als jede andere bewaffnet die kommunistische Ideologie jene, die sich zu ihr bekennen mit so begeisternden Idealen wie die nationale und soziale Befreiung ihres Volkes. Heute stellt der Kommunismus die tiefe Verbundenheit der fortgeschrittenen Arbeiter mit den Massen, ihren Ideen, ihrem täglichen Leben, ihren Erinnerungen an eine heldenhafte Vergangenheit und ihr Streben nach einer leuchtenden Zukunft dar. Ist es daher erstaunlich, wenn die Volksmassen den kommunistischen Parteien ihre Unterstützung und ihr Vertrauen gewähren, wie dies in Frankreich, Jugoslawien, Bulgarien und selbst in Italien, Finnland und Rumänien der Fall ist?» (S. 62.)

In der UdSSR sei der Patriotismus schon weiter fortgeschritten, die Entfaltung der nationalen Kultur durch

Lenin und Stalin hätten den Sowjetpatriotismus beträchtlich gefördert. «Die Stalinsche Verfassung, die von den Prinzipien des sozialistischen Demokratismus ausgeht, bildet die Grundlage des politischen Regimes der UdSSR, aber auch der Fortschritte des Sowjetpatriotismus. Zur selben Zeit ist diese Verfassung, die einzige auf der Welt, die durchgehend demokratisch ist — so wie dies Genosse Stalin voraussah, als sie angenommen wurde — eine moralische Stütze, ein Antrieb für alle jene gewesen, die in den andern Ländern den Kampf gegen die faschistische Barbarei geführt haben oder noch führen» (S. 63).

Wir machten mit diesem Dokument und im ausführlicher Weise mit dem Kapitel über die «Solidarität mit der Sowjetunion» nicht wegen der geschichtlichen Angaben bekannt, sondern weil man aus ihm die Einstellung lernen kann, die die Verwaltungsweise der P. d. A. erst richtig erklärt.

### Beurteilung des P. d. A. - Patriotismus

1. Zunächst ist festzustellen, dass die P. d. A. von einem ganz blinden Vertrauen auf die selbstlose Aussenpolitik der Sowjetunion beseelt ist. Die UdSSR ist ein sozialistischer Staat und als solcher einfach «seinem Wesen nach», wie Baltiski sagt, ohne imperialistische Ziele und Garantie für die Selbständigkeit und das Selbstbestimmungsrecht anderer Länder. Früher wurde auch von ganz seriösen und ruhigen Beobachtern darauf hingewiesen, wie Moskau die Komintern und die Ländersektionen derselben, d. h. die einzelnen kommunistischen Parteien als Instrument der eigenen politischen Landesinteressen benutzte. Ebenso wurde und wird heute noch sehr ernsthaft und ganz unvoreingenommen die Sowjetpolitik gegenüber Finnland (1. Krieg gegen Finnland) und Polen, im Baltikum und auf dem Balkan durchaus als gegensätzlich zu den Eigeninteressen der betreffenden Nationen beurteilt. Es ist aber die Wirkung des blinden Vertrauens, dass jemand nicht sieht, was er nicht sehen will und das glaubt, was er gern glauben möchte. Die Erklärung Hofmairs am 8. 2. 45 über die Bereitschaft der P. d. A., die Unabhängigkeit der Schweiz gegen jeglichen Angriff zu verteidigen, dürfen wir ruhig als ehrlich gemeint und ernsthaft hinnehmen, wir müssen aber beachten, dass sie von diesem Vertrauen auf Sowjetrußland mitbestimmt ist.

2. Das patriotische Denken und Fühlen der P. d. A. hat eine ganz eigene Prägung. Es ist durchaus «klassenbewusst», was Baltiski selber an zwei Beispielen veranschaulicht. Nicht schon im Mai 1940, als England in so grosse Not geraten war, und Churchill die Regierung erhalten hatte, sondern erst vom deutschen Angriff auf die Sowjetunion und dem englisch-sowjet-russischen Beistandsvertrag weg, haben die englischen Kommunisten angefangen, Patrioten zu sein und «wirkliche Arbeitsbegeisterung» (Broschüre S. 58) zu zeigen. — Die Verbundenheit des Kommunisten mit seinem Vaterland erklärt Baltiski (S. 46) aus dem Bewusstsein heraus, dass sich die «Arbeiterklasse» («heute das Gerippe») ihrer Zahl und ihres wirtschaftlichen und politischen Einflusses wegen als die Trägerin der Zukunft der Nation fühlt.

3. Das patriotische Denken der P. d. A. ist revolutionär. Vor der revolutionären Bewegung der bürgerlichen Demokratie, die mit der französischen Revolution einsetzte, gab es nach ihr überhaupt keinen echten Patriotismus. Erst, wo sich mit dem Kampf

(gegen ausländische Unterdrückung «Hass gegen die Klassenunterdrückung» im eigenen Land verbindet, kommt der wahre Patriotismus zustande. Baltiski benutzt einmal ein Zitat von Belinski, das vom Kommunismus in diesem Sinne gedeutet wird: «Sein Land lieben heisst, leidenschaftlich zu wünschen, dort die Verwirklichung eines Ideals der Menschheit zu erleben, heisst, zur Verwirklichung dieses Ideals nach Massgabe seiner Kräfte beizutragen» (Broschüre S. 44).

4. Der P. d. A.-Patriotismus ist somit ein ganz eigener Begriff. Er steht im Gegensatz nicht nur zum chauvinistischen Nationalismus, nicht nur zum «Right or wrong, my Country», sondern auch zum schlichten Vaterlandsgefühl, das zur weiteren Heimat steht irgendwie ähnlich, wie es sich mit der engeren des Vaterhauses verbunden fühlt. Das dem P. d. A.-Vaterlandsbegriff Eigene und uns Fremde ist die Klassenschranke, die in ihm lebt und die Auffassung, die das Land als Raum und Mittel der eigenen Klassenherrschaft betrachtet. Hier haben wir ein Beispiel, an dem offenbar wird, wie das Denken der P. d. A. und des Kommunismus doch grundverschieden ist vom schlichten Denken des Volkes, oder, wie die P. d. A. es gerne hinstellen möchte, vom Denken des «Bürgers». Heute sind der P. d. A.-Politik solche Ueberlegungen unangenehm, wo sie den Bürger zum Schrittmacher für den eigenen Aufstieg haben möchte. Aber es gibt auch trotz geschickt zu-rechtgelegter «erster Stufe» der P. d. A.-Politik (siehe «Apolog. Blätter» Nr. 19, S. 178) Ansatzpunkte, die, wenn man sie zu Ende denkt, die ganz andere Welt zeigen, in der eigentlich der Geist der P. d. A. zu Hause ist.

5. Die Frage ist die, wie weit sind die Kreise der P. d. A., die ja heute schon über 20,000 Mitglieder zählt, von diesen Ideen erfasst. Die «Berner Tagwacht» vom 30. 4. 45 druckt aus dem «Berner Tagblatt» die Mitteilung ab, der Votant der P. d. A. an einer Diskussionsversammlung der bernischen Gemeinschaft für Sozialpolitik legte Wert auf die Feststellung, «dass er erklärt habe, er müsse den Vorwurf, die Mitglieder der P. d. A. seien Kommunisten, aufs entschiedenste zurückweisen. Die zwei, drei Kommunisten, die versucht hätten, die P. d. A. mit ihrer «sogenannten Partei» identisch zu

erklären, seien durch die P. d. A. ganz energisch zurückgewiesen worden . . . » Solche Erklärungen kann man entweder als glatte Irreführung betrachten, wie es im gegebenen Fall die «Berner Tagwacht» tut, oder man kann annehmen, dass in der P. d. A. ziemlich breite Kreise sind, die von den eigentlichen kommunistischen Grundideen der P. d. A. gar keine rechte Vorstellung haben.

6. Die von Baltiski vorgelegten Grundgedanken sind sicher nicht Gemeingut der grossen Massen in der P. d. A., sondern nur des kommunistischen Kerns in ihr.

Freilich, die simple Gegenüberstellung des tapfern Kampfes der kommunistischen Partisanen gegen die faschistischen Besatzungsbehörden und der opportunistischen Politik des Nachgebens gewisser «patriotischer Kreise» verfehlt ihren Eindruck nicht. Gegenüber dem Vorwurf der Russlandhörigkeit und der Vaterlandslosigkeit begnügen sich die grossen Massen der P. d. A. mit solchen und ähnlichen Hinweisen, um sich davon zu überzeugen, dass alle derartigen Vorwürfe pure Verleumdung seien. Diesen Massen gegenüber tut eine ruhige und ganz gründliche Aufklärung not, die das Andersartige des sozialistischen Vaterlandsbegriffes unmissverständlich dartut, und der P. d. A.-Auffassung das echte eidgenössische Denken und die gesunde Auffassung von Demokratie gegenüberstellt. Wenn man an den natürlichen Grundauffassungen, die auch in den meisten dieser Leute lebendig sind, klar anknüpft und die Aufklärung von da aus Schritt für Schritt sachlich weiterführt, kann die Aufklärung ihren Eindruck nicht verfehlen.

7. Je mehr wir fühlen und erkennen, wieviel von dem Besten, das in uns ist, wir dem Vaterlande verdanken, desto mehr wächst die Pietät gegen unser Land und unser Volk. Diese schlichte Tatsache muss ebenfalls berücksichtigt werden, wenn man gegen einen falschen Vaterlandsbegriff und eine Hörigkeit gegenüber einer fremden Nation in Kreisen des eigenen Volkes mit Erfolg auftreten will. Wenn auch der bekannte Satz: «Wo es dir gut ergeht, da ist dein Vaterland», gewiss ein Merkmal unedler Seelen ist, so bildet doch die Verbesserung der Lebensverhältnisse einen starken Antrieb zur Heimattreue und zum patriotischen Denken.

## Ex urbe et orbe

Die Ansprache, die Pius XII. am 2. Oktober 1945 bei der Eröffnung des neuen Gerichtsjahres der römischen Rota gehalten hat, liegt nunmehr im Wortlaut vor. Ausgehend von dem Fundament der richterlichen Gewalt verurteilt der Papst vor allem die totalitären Systeme, sowie die autoritären Regierungsformen und stellt beiden den Begriff der christlichen Demokratie gegenüber. Das wiederholte Eintreten des Heiligen Vaters für die christliche Demokratie hat in unseren Tagen eine erhöhte Bedeutung. Es beweist, dass demokratische Gesinnung im Bereich des Politischen und christliche Haltung keinerlei Gegensätze darstellen. Darüber hinaus trifft die Religion, die an und für sich über aller Politik steht, als Garantie der Persönlichkeit in Erscheinung. Demokratie ist in der Empfindung des abendländischen Menschen und überhaupt des Westens heute mehr als ein politisches System. Es ist eine Weltanschauung, deren Herzstück die menschliche Freiheit ist. Ihr innerstes Problem ist demzufolge das moralische Problem der Freiheit. Freiheit ist wiederum nur möglich, solange der Mensch die heiligen Bindungen achtet, die in der sittlichen Weltordnung und in der Religion verankert sind.

Was die Demokratie in der Vergangenheit so oft in Misskredit gebracht hat, das war die Korruption, die den Sieg über die Moral davontrug. Ihrer kann man nicht Herr werden, so

lange nicht das religiöse Motiv in neuer Kraft eingesetzt wird. Und zwar genügen hier nicht religiöse Schwärmereien, wie etwa hymnische Huldigungen an die Menschheit, die sich in den Vereinten Nationen einen neuen Tempel errichten möchten. Wir kennen diese Ideologien, und wenn Präsident Truman jüngst den höchsten Grad der Freimaurerei erstiegen hat und wenn man ein solches Faktum mit so viel Publizität unterstreicht, dann wird man niemanden verbieten wollen, sich das Seinige dazu zu denken. In der Verbindung mit Christentum erst erhält Demokratie ihre tiefste Bedeutung, da keine Weltanschauung höher denkt vom Menschen und seiner Freiheit, als das Christentum. Es werden ihr auch Kräfte zugeleitet, die sich noch zu allen Zeiten als die beste Garantie starker und freier Persönlichkeiten erwiesen haben, man denke nur an die Heiligen.

Handelt es sich hier auch um ein Ideal, so zeigt doch etwa das Beispiel Frankreichs, dass die Losung einer christlichen Demokratie auch heute noch ein starkes Echo findet, heute mehr als je. Der Erfolg der christlichsozialen Partei in Frankreich ist eine schöne Verheissung besserer Zeiten. Man mag diesen Wahlerfolg der christlichen Demokratie herabsetzen wie man will, dass es sich um einen grossen Sieg handelt, und zwar um einen grossen Sieg der christlichen Demokratie, das wagt doch niemand zu leugnen.

### Zum Nürnberger Prozess.

Die Amerikaner sind die treibende Kraft in dem Nürnberger Prozess, der nun bevorsteht. Mit dem sieghaften Elan einer jungen Nation begrüssen sie in diesem Ereignis den Beginn einer internationalen Rechtsordnung. Die Engländer sind skeptischer, wenigstens ein grosser Teil von ihnen. Sie sagen sich, dass die Verquickung von Politik und Recht, wie sie hier unvermeidbar ist, bedauerlich sei. Die Russen machen in diesem Falle lieber kurzen Prozess mit den Schuldigen, als lange Prozesse in der Öffentlichkeit gegen ein System, das in so wesentlichen Punkten doch dem kommunistischen verwandt ist.

In sehr interessanter Weise setzt sich der Tagesbericht der «Basler Nachrichten» am 20./21. Oktober mit der Anklageschrift gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher auseinander. Zugegeben auch, dass der Satz «nulla poena sine lege» hier keine Anwendung finden kann, weil es ein geschriebenes internationales Recht nicht gibt, liesse sich die Idee der Rechtschöpfung doch noch verteidigen, wenn wirklich Recht und nicht Unrecht geschöpft wird. Es folgen nun schwerwiegende Einwände. Da die Hauptschuldigen Hitler und Himmler sicheren oder fast sicheren Todes wegen nicht greifbar sind, so hat man sich an die «zweite Garnitur» halten müssen und hat sie mit Hilfe des Begriffs «Verschwörung» kollektiv haftbar gemacht. Das entspreche aber keineswegs der historischen Wahrheit. «Das bunte Team der Angeklagten hat nie gemeinsam konspiriert und operiert, sondern war nur gemeinsam abhängig von einer zentralen Machtstelle. Der Satz, womach alle Angeklagten in gemeinsamem Einvernehmen handelten oder über ihren Plan des Massenmordes einig waren» ist einfach nicht wahr. Es sind Leute unter ihnen, die die Mörderien weder moralisch gebilligt, noch für nützlich gehalten haben, zum Beispiel Baron von Neurath.»

Auch der Vorhalt der Kriegstreiber sei trifft sicher nicht alle, nicht einmal die Mehrheit der Angeklagten. Sowohl in der politischen wie in der militärischen Führungsschicht habe der Wahn Hitlers bestanden, man könne allein durch forsches Bluffen und ohne Krieg den Sieg erringen. «Die Anklageschrift steht auf dem Standpunkt: wer Verbrechen zulässt, ist Mittäter... Wer hat die Misshandlung Oesterreichs trotz Partnerschaft an den Verträgen von 1919 zugelassen? Und wer im Herbst 1938 die Vergewaltigung der Tschechoslowakei? Nicht nur zugelassen, sondern im Münchener Herbst unterschriftlich besiegelt?»... Geschichtswidrig sei der Satz: «Man wusste von Anfang an, dass Polen im Falle eines Angriffs kämpfen würde; man wusste ferner, dass England sich gegen die deutschen Aspirationen richtete.» Das England Chamberlains! «Es kam aber noch ein weiteres wichtiges Moment hinzu, das Hitler glauben machte, er werde ohne Krieg davonkommen, der Augustpakt, den Stalin mit ihm unter schwerer Verletzung seines Abkommens mit Polen vom Januar 1934 und seines Paktes mit Frankreich vom Mai 1935 schloss. Heute figuriert in der Anklageschrift auch die «Verletzung der bestehenden Verträge», und zu den Anklägern gehört das Russland Stalins. So die «Basler Nachrichten».

In der «Ostschweiz» vom 20. Oktober fasst Dr. Carl Doka seine Ansicht dahin zusammen, dass man gewiss die Grundidee dieses Prozesses gutheissen könne. «Denn diese besagt nichts anderes, als dass die Entfesselung eines Krieges und seine barbarische Führung nicht mehr ohne Sanktionen an denen bleiben soll, die dafür verantwortlich sind.» Der Verfasser formuliert sodann zwei Bedingungen, die unbedingt erfüllt werden müssen: «Die eine wäre ein internationales Strafrecht, das bestimmte Handlungen vor und nicht erst nach einem Krieg unter Strafe stellt. Und die andere müsste ein unabhängiges und unparteiisches Tribunal sein, dessen Zusammensetzung nicht die Sieger bestimmen, und deshalb Gewähr für Objektivität bietet.»

Fast alle, die sich mit dem Novum des Prozesses von Nürnberg befassen, kommen nicht an den Schwierigkeiten vorbei, die in der Doppelnatur des Verfahrens liegen. Sieht man das Ganze politisch, so wird es nicht zu vermeiden sein, das Hitlersystem in seinen Beziehungen zu allen Staaten zu untersuchen, was praktisch eine unmögliche Aufgabe ist, zudem eine, die nicht von einer Partei allein gelöst werden kann. Sieht man die Sache juristisch, so gehört zur Befugnis des Richtens eine entsprechende Souveränität. Eine internationale Souveränität aber gibt es bislang noch nicht. Noch einmal sei betont, dass Einigkeit darüber

besteht, dass Verbrechen gesühnt werden müssen; die Schwierigkeiten liegen nur in der Art der nun einmal gewählten Prozedur.

Noch eine Bemerkung sei beigefügt. Die Stimmen mehren sich, die es aufrichtig beklagen, dass es zu einem loyalen Verhältnis den Militärbehörden gegenüber nicht recht kommen will. Deutsche, die nie Nationalsozialisten waren und den Nationalsozialismus von Anfang an bekämpft haben, leiden unter diesem Zustand ausserordentlich. So wird in einem Tatsachenbericht der «Tat» vom 23. 10. 45 mitgeteilt, dass sogar ein Mann wie der Bischof Graf Galen von Münster sich eine «Redebeschränkung» seitens der britischen Behörden gefallen lassen musste.

Es geht mehr und mehr ein Bangen durch ganz Europa wegen der ungelösten deutschen Frage, und es verbreitet sich ein dunkel ahnendes Gefühl, es möchten die Alliierten sich in dieser Hinsicht übernommen haben. (Es sei noch hingewiesen auf einen ausführlichen Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom Montag, den 22. 10. 1945, mit dem Titel: «Die unterirdische Opposition in Deutschland während des Krieges.» Man ersieht daraus, wie weit verbreitet durch alle Volksschichten hindurch die deutsche Widerstandsbewegung in Wirklichkeit gewesen ist.)

### Ost- und Süd-Ost-Europa.

Von Tag zu Tag wächst die angelsächsische Nervosität Russland gegenüber. Allem Anschein nach entspricht dem auf der anderen Seite die wachsende Unruhe wegen des Geheimnisses der Atombombe. Ist die Gefahr kommunistischer Entwicklungen im Westen immer noch gross genug, so vielleicht noch grösser «die Gefahr einer Infiltration Russlands mit westlichem Denken und westlicher Lebenshaltung». Wie Karl Wick im «Vaterland» vom 10. Oktober 1945 dies weiter ausführt, fürchten die russischen Machthaber nichts mehr, als diese Gefahr einer Europäisierung. Jene, die länger im Westen waren und nun in ihre russische Heimat zurückgeschafft werden sollen, wissen von all dem ein Lied zu singen. Gleich an der Grenze werden ihnen alle Sachen abgenommen, werden die Männer von den Frauen getrennt und werden sie wie Verräter behandelt. Statt in ihre Heimat werden sie in irgend ein Gebiet geführt, in dem sie Zwangsarbeiten verrichten müssen. «Das russische Volk zu Hause darf nicht wissen, wie die sozialen Verhältnisse in West-Europa liegen... Nach aussen ist der rote Zar heute der mächtigste Mann, nach innen aber ist er der Gefangene einer unmöglichen sozialen Situation.» So gross ist diese russische Angst vor Europa, dass man im entvölkerten Ostdeutschland heute nicht etwa Polen, sondern Mongolen zu Zehntausenden ansetzt. (Basler Nachrichten 18. 10. 1945 Nr. 443). All das deutet nicht auf innere Kraft in der Sowjet-Union, es lässt eine gesunde Entwicklung kaum erhoffen, und man bedürfte gar nicht der immer wiederholten Gerüchte — seien sie nun wahr oder falsch — über Stalins Gesundheitszustand, um sich über die ausserordentlich grossen Schwierigkeiten innerhalb der Sowjet-Union klar zu werden. Mit dieser inneren Schwäche mag es zusammenhängen, dass man nur noch an die brutale Macht glaubt, auf seine Rote Armee vertraut, die man neuerdings im Osten und Süd-Osten Europas verstärkt, dass man ferner die grossen Entscheidungen am liebsten im engsten Kreis der «Mächtigen Drei» trifft, als in der Auseinandersetzung mit vielen Partnern. So hat man denn nicht den Eindruck, dass eine wirkliche Begegnung von Ost und West fortschreitet. Auch im kirchlichen Rahmen ist das nicht zu erwarten. Als man den orthodoxen Erzbischof Fotie von Orel, der auf der Reise zur Tagung der orthodoxen Bischöfe in Prag kurzen Aufenthalt in Wien nahm, befragte, ob seitens der griechisch-orthodoxen Kirche Pläne zur Versöhnung mit Rom beständen, erwiderte der Bischof, dass dies zur Zeit nicht der Fall sei. Man beschränke sich auf die Gemeinden in Russland und die orthodoxen Gemeinden im Ausland.

### Das Los der Christen in Syrien und im Libanon.

Überall, wo es totalitäre Bewegungen gibt, bleibt für das Christentum kein Raum mehr. Für den Westen Deutschlands wurde die Gefahr im letzten Augenblick noch beschworen. Oestlich der Elbe aber beginnt schon der Bereich totalitärer Systeme, und es ist kein Wunder, dass selbst Polen das Konkordat mit Rom gekündigt hat. Nach Süden zu, in den Gebieten, die Tito

beherrscht, begegnen wir ausgesprochenen Christenverfolgungen. Und das setzt sich fort bis hinab in die Levante. Auch dort ist das Christentum in höchster Gefahr angesichts des mächtigen Anwachsens der Pan-Arabischen Bewegung. Ohne Schutzmächte des Westens, besonders Frankreichs, wäre das Christentum in Syrien und im Libanon wohl längst schwersten Verfolgungen erlegen. Und heute, wo sich diese Schutzmächte anscheinend zurückziehen gedenken, besteht die Möglichkeit, dass der Pan-Arabischer Totalitarismus unerbittlich die christliche Minderheit ausschaltet.

Ein bedeutsamer Artikel über diese Frage findet sich in der «*Ta*» vom 12. 10. 1945. Darin heisst es: «Für die Christen des Libanons, die ihre religiösen und kulturellen Ueberlieferungen im Laufe der Jahrhunderte mit finsterner Entschlossenheit verteidigen mussten, bedeutet die Errichtung eines geeinigten Araberstaates unter Ausschluss jedes fremden Einflusses eine tödliche Gefahr. Wenn die unbestrittenen Rechte dieser Gemeinschaft nicht durch eine einzelne Macht oder eine Gruppe europäischer Mächte garantiert werden, wer kann dann erreichen, dass diese Rechte durch jene Regierungen respektiert werden, deren Handlungen von den übergeordneten Interessen des Islamismus inspiriert sein werden. Das ist die Frage, die sich heute die Christen im Libanon und in Syrien stellen.» Es wird des weiteren berichtet, dass während der Juli-Unruhen die Christen an verschiedenen Stellen der Levante buchstäblich verfolgt worden sind. Der Verfasser schliesst mit einem Aufruf an die christlichen Staaten Europas und Amerikas, sich ihrer Pflichten im nahen Orient bewusst zu sein. «Hier ist eine elementare Frage der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu lösen, denn die Zeiten sind hoffentlich endgültig vorbei, in denen man ungestraft die Armenier niedermetzeln konnte.» Sind sie wirklich vorbei?

### Gottesgericht und Menschengerecht.

Es gibt kein europäisches Land mehr, in dem man nicht heute Prozesse am laufenden Band erlebte. Man wird nichts einwenden, wenn das Recht dabei die entscheidende Rolle spielt. Anders aber muss das Urteil lauten, falls der Geist der Rache und der Vergeltung dominiert. Eines steht fest, dass nicht nur über das deutsche Volk, sondern eigentlich über ganz Europa vor Jahren ein Geist der Wirrnis und der Finsternis gekommen ist. Gott weiss es, und er hält Gericht über die Völker. Menschen, die in der Tiefe ihres Leidens erfasst haben, was in dem Abfall vom Geiste, in dem Abfall vom Christentum eigentlich liegt, kommen deshalb zu Urteilen, die sich wesentlich vom Denken des Tages unterscheiden. So schreibt ein jüdischer holländischer Arzt, dessen Eltern und nahezu alle Verwandte in Auschwitz umgebracht worden sind, einem in der Schweiz lebenden deutschen Jugendfreund: «Ja, was ist auch mit diesem Deutschland geschehen, das wir einst so liebten! Aber — mein Hass und der Abscheu, die ich seit 1933 empfand, haben sich jetzt ganz gelegt, seit ich alles selbst miterlebte und am eigenen Leib erfahren musste. Wenn man so dabei war wie ich, erkannte man, dass alles ganz anders liegt, nicht mehr nach menschlichen Massstäben zu beurteilen ist und dass Hitler und seine Kumpane nur kleine Statisten waren in diesem furchtbaren Geschehen.» . . . Vor einiger Zeit ging der chinesische Bischof Msgr. Yupin durch die Strassen von Paris und sah in den Schaufenstern allerlei Darstellungen von Grausamkeiten, die von den Schergen des Satans verübt worden waren. Die Gebrüder Tharaud erzählen im «*Figaro*», dass dieser Anblick dem chinesischen Bischof frappiert habe. Er sagte dann zu ihnen: «Wir in China haben durch die Japaner Grausamkeiten erlitten, denen gegenüber diejenigen, die ihr erdulden mussten, nur ein kleiner Hügel sind. Unser Berg steigt bis in den Himmel. Aber General Chiang-Kai-shek hat die Reproduktion dieser Unmenschlichkeiten durch den Film oder das Bild verboten. Der Krieg dauert nur eine Zeit. Wir müssen unsere Geister auf den Frieden vorbereiten. Darum untersagen unsere Behörden die Verbreitung von Bildern, die den Hass verewigen würden.» Muss man Chinesen werden, um so christlich denken zu können?

### Radio Vatikan.

Abend für Abend, um 20.45 Uhr, ist eine Sendung in deutscher Sprache am Radio Vatikan auf Welle 52 zu hören. Es wer-

den wertvolle Vorträge geboten und höchst interessante Nachrichten. Am 23. Oktober 1945 sprach zum Beispiel Gustav Gundlach S. J., Professor an der Gregoriana, über das aktuelle Thema: «Einheitsgewerkschaft und Arbeiterverein in Italien.»

## Der Weg zur chinesischen Seele

Vor wenigen Wochen richtete Msgr. Yupin, jene überragende Gestalt des heutigen Katholizismus in China, einen Aufruf an den christlichen Westen zur Mithilfe an der Christianisierung des chinesischen Volkes. Im folgenden legen wir seine Gedanken dar, in denen er des nähern auf den Weg hinweist, der einzuschlagen ist, um China zum katholischen Glauben zu bekehren. Als hervorragender Kenner Chinas und persönlicher Freund Tschang Kai-sheks sieht er mit heilsichtigem Blick in Chinas Zukunft und verspricht sich für das Christentum eine gesegnete Ernte. Allerdings nur unter der einen Bedingung, dass Chinas Apostel den richtigen Weg zur chinesischen Seele betreten werden.

Msgr. Yupin umreist in seinen Darlegungen zunächst in Kürze die Geschichte des chinesischen Christentums. Er greift zurück bis in die Zeiten eines P. Ricci. In ihm sieht er den Entdecker jenes für den Europäer so beschwerlichen Weges, der einzig und allein vorstösst zur Seele des chinesischen Volkes. Mit uneigennützigster Folgerichtigkeit hat P. Ricci Ernst gemacht mit dem Grundsatz des Erzapostels Paulus, der allen alles geworden ist. Ricci ist dem chinesischen Volk ein Chineser geworden. Er vertiefte sich in die chinesische Kultur, lebte sie mit und wusste sie mit vornehmer Hochachtung zu schätzen. So gelang es ihm, die erste und wichtigste Bedingung einer Christianisierung Chinas zu erfüllen: Er konnte den geistigen Ansprüchen der aufgeschlossenen Gelehrten- und Gebildetenwelt Chinas entsprechen. Er verstand es, den Wahrheitsdurst der Chinesen zunächst mit natürlichen Wahrheiten zu stillen, wohl wissend, dass alle Wahrheit von Gott stammt und von Gott spricht und deshalb, vor allem ein wahrheitsdurstiges Volk, zum wahren Gott zurückführen kann. — Dies war nicht nur der Weg Riccis. Ihn betreten auch seine Gefährten in der ersten Blütezeit des chinesischen Christentums. Der Tag, an dem diese segensreiche Taktik aufgegeben wurde, bedeutete einen herben Schlag für Chinas Christentum. Ihn wettzumachen, so führt Msgr. Yupin aus, hat heute die Stunde geschlagen.

Der einzig gangbare Weg in eine christliche Zukunft wird der Weg sein, den P. Ricci uns vorgelebt hat. 1. Anpassung an die chinesische Kultur und edle Hochachtung vor ihr. 2. Die Kunst intellektuellen Forderungen der chinesischen Gebildetenwelt zu entsprechen. Trotz der 4 Millionen Katholiken ist heute der katholische Einfluss auf das Geistesleben Chinas äusserst gering. Die Literatur beschränkt sich auf einen allzu begrenzten Raum, die Zahl der höheren katholischen Lehranstalten ist verhältnismässig beschränkt. Mit diesen unzulänglichen Mitteln werden wir den intellektuellen Forderungen des heidnischen China nicht entsprechen können. Soll diese erste aller Bedingungen einer Christianisierung erfüllt werden, muss unter Chinas Katholiken eine geistige Elite herangebildet werden. Nur durch sie wird die Kirche imstande sein, ihre geniale Kenntnis und ihre Kräfte durchschlagend unter Beweis zu stellen, die sie zum Wiederaufbau einer besseren Zukunft besitzt.

Auch China hat seine Pläne und Programme zu einer Neuordnung auf demokratischer Grundlage entworfen. Hier ein gewichtiges Wort mitsprechen zu können ist die grosse Aufgabe des chinesischen Christentums. Es allein kennt nämlich den Unterschied zwischen wahrer und falscher Demokratie, zwischen einer Demokratie, die Persönlichkeitsrechte achtet und einer Demokratie, in welcher der einzelne vom Wellenschlag des Kollektiv verschlungen wird. Seit Kriegsende tastet das streitmüde China nach Verwirklichung des Grundsatzes einer allgemeinen Menschenverbrüderung. Zur Sicherung eines dauernden und gerechten Friedens möchte es mithelfen, den Geist echter Brüderlichkeit in alle Nationen der Welt hineinzutragen. Die Verwandtschaft dieser Pläne mit der Weihnachtsbotschaft des Hl. Vaters aus dem Jahre 1939 beweist, dass der verflossene Krieg das chinesische Volk bis in seine untersten Tiefen erschüttert und durchwühlt hat, so dass selbst in diesem heidnischen Volk die

tiefverschüttete anima naturaliter christiana an die taghelle Oberfläche treten konnte. Zeugnis hierfür bietet auch eine Konferenz, welche Msgr. Yupin in Tschungking vor einem zum grossen Teil nicht-katholischen Publikum gehalten hat. Er sprach über das päpstliche Friedensprogramm und fand damit begeisterten Beifall. Wie sehr der Bischof den Leuten aus der Seele gesprochen hatte, beweist die Frage, mit welcher das Publikum die Konferenz verliess: «Wurde hier nicht in christlicher Sprache unser eigenes Friedensprogramm ausgesprochen?» Die Furchen scheinen also gezogen. China wartet auf die Säule. Seine geheime Sehnsucht nach der Religion Christi spricht ebenso aus den Worten, die Frau Tschang Kai-Shek am Siegestage an ihr Volk richtete: «Jetzt, da der totale Sieg unser ist, müssen wir vor allem unserem Schöpfer danken und uns entschlossen der ungeheuren Aufgabe eines wahrhaft christlichen Friedens zuwenden. In einer Ansprache wandte sich Marschall Tschang Kai-Shek selbst an die katholischen Bischöfe Chinas, mit den Worten: «Allzusehr liebe ich mein Land, um zuzustimmen, dass es dieselbe Strasse betrete, wie andere Nationen, betrogen von einer verderblichen Sucht nach materiellen Gütern. Wir müssen zwar arbeiten an dem materiellen Wiederaufbau unseres Landes, koste es was es wolle. Aber ohne eine geistige Erneuerung wäre der materielle Aufbau eher schädlich als nützlich. China würde zu einem Körper ohne Seele. Es trägt in seiner Hand eine Gelegenheit, die sich vielleicht nie mehr in seiner Geschichte wiederholen wird.»

China ist also ein hoffnungsvolles Land, in das sich katholischer Tatendrang verströmen kann. Allerdings — und Msgr. Yupin wird nicht müde, dies zu betonen — nur ein Tatendrang, der sich der Apostelmethode eines P. Ricci und seiner Gefährten fügen kann. Anpassung, edle Hochachtung vor Chinas kulturellen Werten und die schwere Kunst, seinen geistigen Ansprüchen zu genügen, das sind die Zauberschlüssel zur chinesischen Volksseele. Mit besonderem Nachdruck drang auch der Hl. Stuhl immer wieder auf Einschlagung dieses Weges.

Um jedoch den geistigen Anforderungen eines uralten Kulturvolkes zu genügen, ist die Heranbildung einer katholischen Geisteselite unter Laien und Priestern unbedingtes Erfordernis. Es ergeht deshalb der Ruf an die katholischen Hochschulen Europas und Amerikas, tatenfroh durch eigene Opfer mitzuhelfen an der Heranbildung einer katholischen Akademikerschaft in China. Noch mehr, China ruft um einen Elitetrupp einheimischer und fremder Priester, die jeder Augenblick bereit finden soll, katholisches Glaubensgut in Hand mit den Laien nach den Methoden eines P. Ricci zu verkünden und energisch zu verteidigen.

**Preise für Inserate, die dem Charakter der «Apologetischen Blätter» entsprechen:**

1/2 Seite Fr. 110.—                      1/4 Seite Fr. 60.—  
1/3 Seite Fr. 35.—                        1/16 Seite Fr. 20.—

Inseratennahme durch «Apologetische Blätter»  
Zürich, Auf der Mauer 13

**Abonnementspreise:**  
Jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30

#### PLÄNE ZUM WIEDERAUFBAU

Die menschliche Gesellschaft liegt schwer darnieder, ihre Wunden wollen sich nicht schliessen. Wie soll der Organismus der Menschenfamilie wieder gesunden? Papstworte in die Tat umgesetzt sind und bleiben für uns das einzige Heilmittel. Wir können deshalb jede Verbreitung wichtiger Papstlehren nur begrüssen. Einen wertvollen Beitrag hierzu liefert die

NEUÜBERSETZUNG DER ENCYKLIKA

### QUADRAGESIMO ANNO

von A. Rohrbasser, Professor, Kolleg Fryburg

„Der Verfasser versteht es, den umfangreichen lateinischen Text in klarem, flüssigem und gut lesbarem Deutsch wiederzugeben.“ (Vaterland)

REX-VERLAG LUZERN

## Katholische Widerstandsbewegung der Vergangenheit

Der Weltkatholizismus der letzten Zeit stand im Zeichen des Widerstandes. Wir haben in den «Apologetischen Blättern» im einzelnen auf die katholischen Widerstandsbewegungen in Frankreich und Italien und früher schon auf den katholischen Widerstand in Deutschland, Polen, Kroatien, Slowenien, Holland und Belgien hingewiesen. Der Widerstand richtete sich gegen die neuheidnische, nationalsozialistische Ideologie und Machtentfaltung. Ihm voraus und zum Teil mit ihm zusammen lief eine Welle des Widerstandes gegen das proletarische Freidenkertum und den gottlosen Kommunismus, der zum blutigen vorläufigen Austrag kam in der russischen Revolution, im Religionskampf in Mexiko und im spanischen Bürgerkrieg.

Den katholischen Widerstand darf man aber nicht als eine vorübergehende Zeiterscheinung betrachten. Er ist so alt wie die katholische Kirche selbst. Daran erinnert das soeben erschienene Buch «Blutendes Christentum» von Anton Schraner (Verlag L. Hiltly, Schaan; 270 S., Fr. 7.—). Es behandelt die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte in volkstümlicher Darstellung. Die Zeit des Erscheinens ist gut gewählt. Heute, wo wir selbst in einer Zeit des Widerstandes leben, werden wir auch eher jene erste und blutigste katholische Widerstandsbewegung verstehen. Das Martyrium ist ein Zeugnis für Christus, aber auch ein Aufruf und Ermutigung für die Glaubensbrüder. Deshalb ist es gut, wenn sich der katholische Widerstand der Gegenwart immer wieder entzündet am Widerstand der Vergangenheit.

### Neuerscheinungen 1945

#### ANKER-BÜCHEREI

Dokumente zur christlich-abendländischen Geistesgeschichte der Vergangenheit und Gegenwart

Band 1

*Donoso Cortés, Kulturpolitik*

Broschiert Fr. 3.—. Gebunden Fr. 4.20

Kirche - Glaube - Zivilisation - Staatspolitik

Band 2

*G. K. Chesterton, Was Unrecht ist an der Welt*

Gebunden Fr. 6.50

Band 4

**Religion und Medizin**

Broschiert Fr. 2.40. Gebunden Fr. 3.60

Vorlesungen und Vorträge

*Prof. Dr. Niedermeyer:* Das Leib-Seele-Problem in der Medizin. (Psychologie, Psychopathologie, Pastoral-Psychiatrie, Psychotherapie)

*Prof. Dr. Baumgartner:* Theologische Grundlagen der Medizin in Dogmatik, Moral und Recht.

*Prof. Dr. Niedermeyer:* Die wichtigsten Einzelfragen der ärztlichen Moral. (Tötung der Leibfrucht, Operative Eingriffe, Ehemissbrauch, Periodische Enthaltung, Sterilisierung, Euthanasie.)

*Prof. Dr. Somogyi:* Eugenik und Begabung

*Prof. Dr. Kauders:* Die Berufsauffassung des Mediziners.

Band 5

**Christliche Bildung und Erziehung**

Broschiert Fr. 3.30. Gebunden Fr. 4.50

Vorlesungen und Vorträge

*Prof. Dr. Pfliegler:* Das katholische Bildungsideal.

*Prof. Dr. Meister:* Erziehung, Kultur und Weltanschauung in ihren theoretischen und praktischen Beziehungen.

*Prof. Dr. Lehrl:* Die erziehenden Gemeinschaften. (Familie, Volk und Staat, Kirche.)

*Prof. Dr. Beehing:* Grundfragen christlicher Erziehung.

Die Bände 1 und 2 erscheinen in den nächsten Tagen, 4 und 5 Ende November. Band 3 später.

In jeder Buchhandlung

Verlag Hess Basel